

Mainz - Gemälde einer schönen Stadt Rede zur Eröffnung im Kunstverein Eisenturm

Es begann im Herbst 2004. Nachdem die Mainzer Rhein-Zeitung in den beiden Jahren zuvor ihre Leser mit beachtlichem Erfolg dazu aufgerufen hatte, ihr Fotos mit Mainz-Motiven aus den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts zum Abdruck zur Verfügung zu stellen, startete die Redaktion nun einen Aufruf für Bilder aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, um sie in der Zeitung zu präsentieren. Als erstes erhielt die MRZ daraufhin die Reproduktion eines Gemäldes aus dem Jahr 1934. Die MRZ platzierte das Bild auf der ersten Lokalseite – und damit war eine neue Serie geboren: „Mainz – Gemälde einer schönen Stadt“. Es meldeten sich weitere Leser, die der MRZ Gemälde aus ihrem Privatbesitz zum Abdruck überließen.

Von dieser positiven Reaktion beflügelt, entschloss sich die MRZ-Redaktion, aus den neu entdeckten alten Stadtansichten einen Kalender für das Jahr 2006 auf den Markt zu bringen. Kurz nach Weihnachten 2005 waren sämtliche Exemplare ausverkauft. Als die MRZ im Herbst 2006 ihre Leser erneut dazu aufrief, ihr Gemälde für den Kalender 2007 aus ihrem Privatbesitz zur Foto-Reproduktion zur Verfügung zu stellen, kam es zu einer kleinen Sensation: Gut ein Dutzend Gemälde von Gustav Hartung (1888-1968), einem bis dahin völlig unbekanntem Künstler, zeigte ein Enkelsohn der MRZ. Hartung war Grafiker gewesen, der für verschiedene regionale Unternehmen tätig war und die Malerei als Hobby gepflegt hatte. Nicht zuletzt dank dieser Entdeckung wurde auch der Kalender „Mainz – Gemälde einer schönen Stadt“ für das Jahr 2007 ein großer Erfolg.

Anlässlich ihres 20-jährigen Bestehens präsentiert die Mainzer Rhein-Zeitung in Kooperation mit dem Kunstverein Eisenturm eine Zusammenschau ihres Projektes „Mainz – Gemälde einer schönen Stadt“. Abgerundet wird die Ausstellung durch Leihgaben aus dem Landesmuseum, dem Priesterseminar Mainz, dem Stadtarchiv und der Galerie Brumme in der Altstadt. Es geht bei dieser Präsentation nicht um Nostalgie: Gezeigt wird ein Stück Stadtgeschichte, die es verdient hat, in Erinnerung zu bleiben. Dazu gehören auch Bilder ihrer Zerstörung.

Im Untertitel der Ausstellung begegnet: Stadtansichten von 1850 bis 1950! Warum diese Zeitgrenze? Sie erscheint zunächst willkürlich anmutend. Doch:

- 1848 Deutsche Revolution: Im Frankfurter Hof Gründung zahlreicher politischer Vereine; im Schloss 1. Deutsches Katholikentreffen; auf dem Gutenbergplatz Zusammenstöße der Bürgerwehr mit preußischem Militär im Eisenturm sind Demokraten inhaftiert!
- 1853 Eröffnung des ersten Bahnhofs am Holzturm für die Hessische Ludwigsbahn von Worms bzw. Ludwigshafen
- 1945 27.2.: Schwerster Fliegerangriff auf die Innenstadt; Zerstörungsgrad über 80 Prozent, insgesamt 2100 Tote

1950 Mainz wird Hauptstadt von Rheinland-Pfalz eine neue Epoche beginnt ...

Man kann den Zeitabschnitt dieser Ausstellung auch so formulieren:

Vom mittelalterlich-barock geprägten Stadtbild über die Jahrhundertgrenze hinaus - in der wichtige Weichen gestellt wurden für das zur Großstadt werdende Mainz - ab 1950 Landeshauptstadt von Rheinland-Pfalz ...

In einem Kunstverein, der sich mit zeitgenössischer Kunst beschäftigt, historische Werke? Für uns ist das keine Frage – wir befinden uns in einer hochkarätigen historischen Architektur ... und hier knapp 70 Werke zu zeigen, auf denen auch oft der Eisenturm erscheint, ist mehr als nur eine Pflichtübung. Inhalt und Architekturform verdichten sich zu einem stimmigen Gesamteindruck.

Selbstverständlich präsentieren wir in diesem Zusammenhang auch Werke von **Alfred Mumbächer** – es sind aber bewusst nur wenige vertreten – es sind sieben Bilder, die an einen der berühmtesten Mainz-Maler des 20. Jahrhunderts erinnern (Prof. Gerke 1965 in einem Katalog).

Zu den Stadtansichten von Alfred Mumbächer:

Sie begründen die Vision einer Stadt, in der rauschende Bewegung noch nicht hektische Hetze, Boulevardleben noch kein Gedränge war, Pferde- und Automobile, Eisenbahn und Omnibus noch keine Qual und keine Behinderung menschlicher Wege waren, als man sich den Menschenmassen auf der Straße noch freudig einfügte und der Menschenstrom am Abend noch das herrlich gepolsterte Automobil des mittleren kleinen Mannes war. Bewegung, Geschäftsleben, Eleganz, Ungebundenheit und auch ein wenig Unverbindlichkeit gehörten dazu. Wie zerbrechliches Glas, das hauchdünn ist, wirken die Aquarelle; sie sind durchsichtig wie leicht farbiges Wasser, Ausdruck eines sich seiner glanzvollen Oberfläche bewussten und an ihr sich befriedigenden, selbstgenügsamen Großstadtbewusstseins.

Zur Bildsprache von Alfred Mumbächer:

Kein rechter, begrenzender, klarer Winkel ist in seinen Werken auszumachen, flimmernde Stadtatmosphäre! Jede Linie vibriert, setzt ihren eigenen Akzent – ohne darüber zu vergessen, sich letztlich zu etwas Gegenständlichem zu formieren. Alles bleibt dem Gegenstand verpflichtet.

Wer sein Verhältnis zur Kunst und sein Verlangen nach deren Glück verstehen will, der lese, was er 1910 in München, zwei Tage vor dem Heiligen Abend in sein Tagebuch schreibt: >Heute ist wieder ein merkwürdig bunter Tag, die ganze Stadt ist farbig, jedes Haus, jeder Wagen, jeder Mensch trägt ein Stück jenes farbigen, stillen Glückes. In dem Haar junger Mädchen hängt es und macht es so seltsam wunderschön und fließt uns ins Blut – das zitternde, farbige, stille Glück. Wie wunderbar ist heute die Welt!<

Alfred Mumbächer war von den Städtebildern sichtlich berauscht. Er war zu sehr Mainzer und auch durch sein Jurastudium zu exakt geschult, um nicht auch noch vor allem Alt-Mainz, hier wirklich im Sinne eines neuen Merian, in Zeichnung und

Aquarell festzuhalten: die Schustergasse mit dem Dom im Hintergrund, den Gutenbergplatz mit dem Dom, den alten Holzturm, St. Stephan und St. Augustin, die alte Bilhildiskirche, die Peterskirche und auch die Christuskirche, die alten Häuser der Augustinerkirche.

Die Spannweite seiner Bildformen reicht von vergessenen Winkeln in einem einsamen Hof einer dörflichen Siedlung bis zur türmebelebten Stadtsilhouette am großen Strom. Straßen strömen in Plätze hinein oder führen auf Kirchen zu. Flüsse und Berge können zur Kleidung einer Stadtgestalt werden. Jedes Fachwerkhaus hat seine Physiognomie. Häuser an Straßen scheinen sich wie in einer Prozession zu bewegen; die Häuser eines Platzes geben sich ein Stelldichein, als wollten sie sich unterhalten.

Jedes historische Stadtbild Alfred Mumbächers hat ein fassbares, messbares und durchschaubares Antlitz.

Carl Bronner nimmt hier mit 10 Arbeiten großen Raum ein:

>Was hat Bronner wohl bewogen, eine solche Anzahl von etwa 100 Aquarellen der Altstadt zu malen? Schließlich ist es doch keine Kleinigkeit, sich auf die Straße zu stellen oder sich auf seinen mitgebrachten Klappstuhl zu setzen und unter all den neugierigen Passanten oder Kindern mit Konzentration seine Straßen- oder Platzansichten auf das Papier zu bringen. Es war die Anziehungskraft und Harmonie, die die nach und nach zusammengewachsenen Gebäudefronten ausstrahlten. Es gab noch andere Mainzer Maler, die völlig aus eigenen Stücken ähnliche Altstadtbilder malten. Es geschah dies auch manchmal aus der Befürchtung, dass bald wieder einmal Veränderungen durch Abbrüche, Schaufenstereinbauten und ähnliche Zerstörungen durch das schwach entwickelte Traditionsbewusstsein in Mainz geschehen könnten.

Ob Bronner an einen Verkauf einzelner Aquarelle oder der ganzen Sammlung dachte, ist heute nicht mehr zu ermitteln. Aus der Erkenntnis der ganzen Misere der Mainzer Museen kann man sich kaum vorstellen, dass er sich Illusionen gemacht hat, seine Sammlung vollständig an das Graphische Kabinett der Gemäldegalerie verkaufen zu können.< So weit Prof. Arens

Bronner war lange als Zeichner von Plänen und Perspektiven für die hessische Kunstdenkmäler-Inventarisierung geschätzt. Im Hauptberuf war der Architekt als Lehrer in Mainz am Realgymnasium und an der Oberrealschule tätig. Ein einziges Interieur ist von ihm bekannt: das Treppenhaus des Eisenturms.

Es ist nicht die flirrende Stadtatmosphäre, die ihn interessierte, die architektonischen Grundformen, das Gebautsein, seine Ensemble-Wirkung sind für ihn abbildwürdig. Figuren/Bildpersonal taucht nur auf, um die Bilddimensionen zu veranschaulichen/Figuren sind Staffage.

Philipp Zeltner, Spross einer alteingesessenen Mainzer Familie konnte als Maler von seiner Kunst leben. Geboren im Hopfengarten 1865, besuchte er die Volks- und Realschule, um dann Lithographie in der Kunstanstalt J. Scholz zu erlernen. Anschließend besuchte er die Akademie der Bildenden Künste in München bei Wilhelm Lindenschmid, dessen Vorfahren bekanntlich aus Mainz stammten. Zeltner wurde Mitglied der Künstlervereinigung „Allotria“. Seinen Militärdienst als

Einjährig-Freiwilliger leistete er in der heimischen Kaserne ab und wurde gebeten, den Damen des Regimentes Mal- und Zeichenunterricht zu erteilen. Später verdiente er sich seinen Lebensunterhalt als Zeichenlehrer an der Kunstgewerbeschule und als Betreiber einer privaten Malschule, die im Eisernen Turm untergebracht war. 1910 schuf er für den Leichten Kreuzer Mainz eine Ansicht seiner Heimatstadt. Das Schiff versank 1914 vor der englischen Küste. Viele Gaststätten und Hotels in der Umgebung von Mainz besaßen in den Foyers Wandmalereien von seiner Hand. Am 20. Juni 1946 ist Zeltner gestorben.

Stilistisch stehen seine Bilder einer gemäßigten impressionistischen Auffassung nahe, wobei er mit leidenschaftlichen kurzen Pinselhieben bei einem pastosen Farbauftrag eine gewisse Plastizität und atmosphärische Dichte in seine Landschaftsdarstellungen brachte, darunter ein „Blick auf Mainz vom Kasteler Ufer“ von 1919 – im Besitz des Landesmuseums Mainz.

Die französische Besatzungszeit wird in diesem Bild überdeutlich: die Trikolore auf dem Deutschhaus, französische Offiziere als Flaneure am Kasteler Ufer... 1919.

Der Architektur- und Kunstmaler **Carl Determeyer** ist mit großen Malereien eindrucksvoll in der Ausstellung vertreten.

Präzise Architektureinzelheiten und dokumentarisch genau wiedergegebene Raumverhältnisse zeichnen alle Arbeiten von Kunstmaler Carl Determeyer aus. Er arbeitete ausschließlich mit der Technik des Aquarells, von der man gemeinhin nicht so sehr Präzision, sondern eher poetisierend-verklärende Großzügigkeit erwartet. Determeyers meist großformatige Bilder von Städteansichten, Bau- und Kunstdenkmälern sind an dieser der Poesie gleichwohl nicht entbehrenden Genauigkeit sofort zu erkennen. Er hat in mehr als fünf Jahrzehnten eine kunsthistorische Bestandsaufnahme von seltenem Ausmaß geschaffen, für die wir heute umso dankbarer sind, als viele Denkmäler durch Krieg und Umbau verloren gegangen sind.

Gustav Hartung ist mit 12 Bildern vertreten – darunter zwei in Schabtechnik/schwarz-weiß.

Gustav Hartung wurde 1888 – im Drei-Kaiser-Jahr – in Magdeburg geboren und erlernte dort den Beruf des Malers und Restaurators. Er hatte Verbindungen zur Kunstszene in Dessau, wo er die Technik der Grafik und Tuschegrafik erlernte. Während des Ersten Weltkrieges war er wahrscheinlich in Mainz, in der Pfaffengasse 12, wohnhaft. Im Juni 1968 ist er in Mainz gestorben.

Gustav Hartung lernte den Beruf des Grafikers und Malers. Er arbeitete für verschiedene Firmen, darunter auch für Kalle, Erdal und die Heidelberger Zementwerke Weisenau. Seine Arbeit bestand darin, Prospekte und Ähnliches zu entwerfen und Fotografien anzufertigen. Er zeichnete Papier-Werbeplakate und Werbekalender (besonders für Kalle in Wiesbaden).

Der Mainzer Maler Seck-Carton

Seck-Carton begann 1908 an der damaligen Kunstgewerbeschule, wo in vier Jahren der Grafiker in den Formen des Jugendstils heranwuchs.

Erste Landschaften zeigen 1916 in Wiesbaden und Darmstadt noch die poetische Stille und grafische Klarheit des Jugendstils. Im gleichen Jahr wird Seck-Carton Soldat. Als er zwei Jahre später zurückkehrt, hat sich ihm die Welt umstürzend verändert.

Kann der heimliche Romantiker in Seck-Carton auch die Schönheit der Welt nicht völlig abtun, so treten jetzt doch Schmerz, Verlassenheit und Tod in seine Bilder ein; nicht in der Zerrissenheit des anklagenden Expressionismus, sondern aufgeboten in einer letzten Gewissheit.

Im Bombenhagel des Krieges fällt dann nicht nur das Altstadtidyll seines Heims mit dem oft gemalten Blick auf Dom und St. Stephan in Trümmer, auch viele Bilder werden Opfer der Flammen.

Der zerstörten Vaterstadt gilt eine Reihe seiner Bilder nach 1945. Neben dieser Totenklage stehen leichte und subtile Aquarelle des nach Finthen evakuierten Malers, der hier der Landschaft wieder nahe kommt.

Ein weiterführender Gedanke dieser Präsentation: Sie könnte Auslöserin sein für weitere Ausstellungen, die sich auf Gustav Hartung, auf Carl Bronner oder auch auf Carl Determeyer – in ihrem jeweiligen Gesamtwerk konzentrieren.

Es wäre eine punktuelle Aufarbeitung der Mainzer Kunstszene und eine Würdigung einzelner Künstler, die bisher im Schatten des berühmten Alfred Mumbächer standen.

Schon heute können Sie die Maler-Temperamente vergleichen: Liegt das Darstellungsinteresse stärker im architektonischen Charakter oder sucht der jeweilige Maler eher die Atmosphäre/das Fluidum der Stadt Mainz festzuhalten?

Sie können Bildvergleiche anstellen: Wie ist ein Motiv von Mumbächer gesehen? Wie sieht es etwa Zeltner? Derselbe Standort, derselbe Blickwinkel.

Ein weiterer Aspekt innerhalb der Rezeption: Man wird daran erinnert, dass das Niederreißen alter Bausubstanz nach dem Zweiten Weltkrieg die Kriegszerstörungen noch übertraf! (Fritz Arens)

Die Augen können spazieren gehen in den Bildern, sie finden Genre-Details, die mehr als das jeweilige zeitgenössische Leben in Mainz aussagen als viele schriftliche Darstellungen. Man kann dabei Vertrautes entdecken, kann rätseln, welche Ecken von Mainz – inzwischen zerstört/abgerissen – in den einzelnen Werken dokumentiert sind.

Man muss den teilweise flächenweiten Untergang von Alt-Mainz bedauern – man kann das Neue oder auch das Neu-Alte aber auch mit anderen Augen sehen. Auch dies ist eine Funktion dieser kleinen Kabinett-Ausstellung.

Dr. Otto Martin, Vorsitzender des Kunstvereins Eisenturm

Mainz, im Oktober 2007